

Aboonement für Stettin monatlich 50 Pfennige,  
mit Legeleohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,  
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gesparte Petitzelle 15 Pfennige.  
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.  
Stettin, Kirchplatz Nr. 3



# Stettiner

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 7. Oktober 1881.

Nr. 466.

## Die Bürgerpartei und die Reichstagswahl.

Der Wahlkampf der Parteien zum Reichstag ist nun auch in Stettin entbrannt. Von der einen Seite wird ohne Zweifel der bisherige Abgeordnete Stettins, Herr Kommerzienrat Schlutow kandidieren; auf der andern Seite ist ihm von den Konservativen bereits Herr Kaufmann Balzer als Gegenkandidat entgegengestellt. Ob wir noch weitere Kandidaten haben werden, ob etwa die Sozialdemokraten einen eigenen Kandidaten aufstellen oder die bessige Fortschrittspartei unter der Fahne des Herrn Dr. Ameling ebenfalls noch einen besonderen Kandidaten aufstellt, steht noch dahin. Jedenfalls ist es Zeit, daß nun auch die Bürgerpartei ihrerseits in dem Wahlkampf Stellung nimmt. Der Vorstand des konservativen Vereins fordert bereits die Mitglieder der Bürgerpartei auf, in der Versammlung, die er heute im Wollfischen Saale veranstaltet, recht zahlreich zu erscheinen. Es sollen aber nur solche Wähler zugelassen werden, welche der konservativen Richtung des Vereins bereits angehören und sich verpflichtet, den Kandidaten der Konservativen zu wählen.

Der Vorstand der Bürgerpartei glaubt daher den geehrten Mitgliedern seiner Partei doch abzuhelfen zu müssen, sich bei den Konservativen irgendwie schon jetzt zu binden. Er bittet sie, erst die nächste Bürgerversammlung abzuwarten, welche am Mittwoch, den 12. d. Mts., stattfinden wird, ehe sie sich entscheiden. Jedermann hat ja in der Bürgerpartei seine volle Freiheit, zu handeln wie er will; aber er soll und muß sich auch diese Freiheit erhalten und bewahren, er darf nicht gegen andere Parteien Verpflichtungen eingehen, durch welche er sich vor der Welt bindet. Jedes Mitglied der Bürgerpartei hat die volle Freiheit, seine Ansicht in der Bürgerversammlung zu vertreten und mit aller Kraft der Gründe zu unterstehen; nur wer sich bereits vorher zum bloßen Werkzeug einer anderen Partei gemacht, findet in der Bürgerpartei keine Stelle mehr.

Das Programm der Bürgerpartei läßt über die Stellung derselben keinen Zweifel, daßselbe lautet: Das Wohl der Stadt Stettin und ihrer Bürger mit Ausschließung jedes Sonderinteresses zu fördern, und zu diesem Zweck: den Handel und die Gewerbe Stettins nach Kräften zu heben, die leistungsfähigen Arbeiter in ihrem Fortkommen zu unterstützen, Bildung und Gestaltung zu verbreiten, Sparsamkeit und Rechtlichkeit in allen Kreisen, vor allem in der städtischen Verwaltung herbeizuführen und die Bürger von dem Steuerdruck möglichst zu befreien.

Diesem Programm gemäß wird die Bürgerpartei auch bei der diesjährigen Reichstagswahl handeln.

Die Bürgerpartei ist vor drei Jahren mit den Konservativen Hand in Hand gegangen. Die Konservativen haben damals die Kandidaten für die Reichstagswahl vorgeschlagen. Herr Polizeipräsident von Warnstedt hat damals zuerst den Herrn Minister Delbrück vorgeschlagen und die Korrespondenten mit ihm geleitet. Herr Jahn hat damals demnächst den Herrn Kommerzienrat Schlutow vorgeschlagen, Herr Regierungsrath Friedheim mit ihm verhandelt. Der Vorstehende der Bürgerpartei, Herr R. Graßmann, war während des letzten Vorschlags gar nicht in Stettin anwesend, er hat also bei dem Vorschlage des letzten Kandidaten gar nicht einmal mitgewirkt. Nach seiner Rückkehr hat er mit dem Herrn Kommerzienrat Schlutow eingehend Rücksprache genommen und sich von der Zweckmäßigkeit der Wahl überzeugt. Die Bürgerpartei hat demnächst in wiederholten Versammlungen die Wahl einstimmig angenommen. Es kam nun zur Wahl; die ganze Arbeit, die bedeutenden Kosten an Arbeit und Geld hat allein die Bürgerpartei getragen; die Konservativen haben nur überaus wenig dazu beigetragen.

Nur in einem Punkte wollten die Konservativen auch ihrerseits der Bürgerpartei eine Gelegenheit bieten. Sie haben damals das Versprechen gegeben, nun auch bei den kommunalen Wahlen ihrerseits der Bürgerpartei helfen und thatkräftig für dieselbe einzutreten zu wollen. Die Bürgerpartei hat ihrerseits den Pakt richtig gehalten, sie hat sogar mehr gethan; sie hat auch bei der letzten Stadtverordnetenwahl eine Anzahl Konservativen als Kandidaten aufgestellt und durchgesetzt.

Die Konservativen aber haben — mit nur vereinzelten Ausnahmen — ihrerseits den Pakt nicht gehalten. Sie sind bei den letzten Stadtverordnetenwahlen hellweise gar nicht zur Wahl erschienen, hellweise mit den Gegnern der Bürgerpartei gegangen. Die Bürgerpartei hat bisher dazu geschwiegen, aber sie hat doch so viel Gedächtniß, daß sie sich fragt, was soll der Bürgerpartei solche Bundesgenossenschaft nützen.

Die Konservativen sagen jetzt: sie hätten sich in Herrn Schlutow geirrt. Wenn das wirklich geschehen, so ist es jedenfalls lediglich Schuld der Konservativen. Dieselben haben Herrn Schlutow vorgeschlagen, sie haben mit ihm verhandelt; es war daher auch ihre Sache, sich über die Ansichten des von ihnen in Vorschlag gebrachten Kandidaten hinlänglich zu informiren. Nach unserer Ansicht haben die Konservativen sich aber auch überhaupt nicht in Herrn Schlutow geirrt. Die Konservativen haben vor drei Jahren erst Herrn Delbrück und dann als Erzaymann desselben Herrn Schlutow vorgeschlagen. Wir glauben kaum, daß die Konservativen auch jetzt noch werden behaupten können, Herr Schlutow stehe weiter links, als wie Herr Delbrück. Herr Schlutow hat sich stets als Freihändler bekannt, es war das den Konservativen auch vor drei Jahren schon bekannt, Herr Schlutow ist diesen von ihm vertretenen Ansichten stets treu geblieben, und wenn sich eben etwas verändert hat, so ist es nicht Herr Schlutow, sondern so sind es die Ansichten der Konservativen, die ohne weiteres verlangen, die Bürgerpartei sollte diese Aenderung mitmachen.

Es ist möglich, daß die Konservativen auch diesmal mit Versprechungen nicht lügen werden. Das Arbeiter-Unfallversicherungsgesetz und vieles andere bietet ja überden Beranlassung genug dazu. Die Bürgerpartei aber kann sich unserer Ansicht nach auf leere Versprechungen nicht wieder einlassen. Mit einer Partei, die so hoch über den andern zu stehen meint, daß sie nur in Versprechungen machen zu müssen glaubt, bedauern wir nicht gehen zu können. Auch jetzt haben die Konservativen sich keineswegs an das Komitee der Bürgerpartei gewandt behufs Aufstellung eines gemeinsamen Kandidaten. Sie stellen auch diebstmal einen Kandidaten eigenmächtig auf, ohne ihre früheren Bundesgenossen zu befragen und fordern einfach, daß dieselben ihnen folgen. Wir glauben kaum, daß die Zahl der bessigen Konservativen zu der Zahl der Mitglieder der Bürgerpartei in einem solchen Verhältnisse steht, das hohe Ansprüche zu rechtfertigen vermöchte.

Mögen die Konservativen daher jetzt Herrn Schlutow aufgeben. Wir sehen nicht ein, warum die Bürgerpartei ihnen folgen sollte. Herr Schlutow ist durch die Bürgerpartei gewählt und zuerst durch sie in den Reichstag gelommen. Er hat dort für die Interessen Stettins und für die Hebung des Handels gewirkt, wie kein Abgeordneter Stettins vor ihm und zwar nicht nur in Nieden und in Kommissionen, sondern auch außerhalb des Hauses. Alle Petitionen, welche ihm von den bessigen Unterbeamten für Verbesserung ihrer Lage durch den Vorstehenden des Bürgerkomitees eingebracht sind, hat er bereitwillig befördert und vertreten. In allen Kreisen hat er sich eine geachtete Stellung erworben. Die Hamburger und die großen Handelsstädte der Ostsee haben dem Deputierten Stettins wiederholt ihre Anerkennung ausgesprochen und wünschen dem Beispiel Stettins zu folgen. Herr Schlutow hat bei jeder wichtigen Frage sich mit dem Vorstande der Stettiner Kaufmannschaft, dem er selbst angehört, in Verbindung gesetzt und die Interessen unseres Handels wilsam, streng sachlich und bereit vertreten. Kurz, Herr Schlutow hat sich unsres Ansicht nach vollkommen bewährt und selbst die Sympathien seiner früheren Gegner gewonnen.

Dabei vergesse man nicht, daß die Kandidatur Schlutow möglicher Weise auch von fortgeschrittlicher Seite sehr stark belämpft werden wird. Die Fortschrittspartei lagt zwar erst am Sonnabend und es soll uns nicht einfallen, ihre Beschlüsse vorher verhindern zu wollen. Immerhin aber erfreut Herr Schlutow dort keineswegs so ungetheilter Sympathie, als daß man nicht die Aussicht, daß dort noch ein besonderer fortgeschrittlicher Abgeordneter aufgestellt werden würde, immer vor

Augen haben müßte. Möglich daher, daß die Kandidatur Schlutow sowohl von rechts wie links, von den Extremen der einen, wie der anderen Seite bekämpft werden wird, wir aber sehen keinen Grund für die Bürgerpartei, sich einem dieser entgegengesetzten Extreme anzuschließen zu müssen und nicht eine gemäßigte Mitte einhalten zu wollen.

Berlin, 6. Oktober. Bei der heute beendigtenziehung der 1. Klasse 165. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn zu 9000 M. auf Nr. 88109.  
1 Gewinn zu 1500 M. auf Nr. 90286.  
2 Gewinne zu 300 M. auf Nr. 3735 11806.

Die erste Ziehung der 2. Klasse beginnt am 8. November cr.

## Deutschland.

Berlin, 6. Oktober. Ueber die letzten französischen Manöver berichtet ein Pariser Korrespondent der „Post“, dem sehr gute Quellen zu Gebote stehen. Folgendes:

Die nach Frankreich gesandten Missionen fremder Offiziere wohnten dies Jahr den Manövern bei, welche in der Umgegend von Nantes abgehalten wurden. Bei denselben operierten, und es war dies der erste verartige Versuch bei französischen Manövern, zwei vollständige Armeekorps gegen einander: das erste, von dem General Jeny kommandiert, und das zweite unter dem Oberbefehl des kommandierenden General Davout, Herzog von Auerstädt. General Jeny, obwohl einer der ältesten französischen Heerführer, ist dennoch physisch ein sehr rüstiger Mann und im Uebrigen eine etwas kühle, doch militärisch vornehme Erscheinung; der General Davout, Herzog von Auerstädt, wiederum, ein Nachkomme d. s. berühmten Marschalls Napoleons I., und ehemaliger Zeittlang Chef des Generalstabes der Armee, gehört zu den jüngsten französischen Generälen und ist ein höchst schneidiger, energischer Soldat. Zu dem ersten Armeekorps des General Jeny waren die deutschen, englischen, schwedischen und belgischen Offiziere beordnet, während die Offiziere der übrigen Nationen dem zehnten Korps unter General Davout folgten.

Unsere deutschen Offiziere nun, und ihre fremden Kameraden fanden bei dem General Jeny eine überaus freundliche und zuvorkommende Aufnahme. Es schien fast, als wollte man französischerseits durch die vollenbteste Courtoisie eine Kennlichkeit beweisen für die zahlreichen schmeichelhaften Aufmerksamkeiten, deren Gegenstand die französischen Offiziere bei den Manövern in Deutschland gewesen sind und wofür dieselben, es soll dirs kein hervorgehoben werden, hier bei jeder Gelegenheit ihre dankbare Anerkennung rückhaltslos aussprachen. Auch der Kriegsminister, General Farie, nahm bei dem Besuch, den ihm die angelangten deutschen Offiziere abstatteten, Anlaß, mit den verbindlichsten Worten der den französischen Offizieren in Deutschland zu Theil gewordenen Liebenswürdigkeiten Erwähnung zu thun. Im Ueblichen aber, sei auch der Grund welcher er wolle, die angebundene Thatache selbst bleibt an sich schon eine erstaunliche. Unsere deutschen Offiziere also fanden im ersten Hotel von Nantes Quartier für sie bereit, mitamt der komfortabelsten Wirthschaft und Bedienung; Equipagen brachten sie alle Tage zum Manöverfeld hin und wieder zurück, die Reitpferde standen dann an den betreffenden Punkten jedes Mal bereit. Die ihnen beigegebenen französischen Offiziere ihrerseits bemühten sich nach besten Kräften und mit unermüdlicher Fälligkeit jeder gewünschten Auskunft Genüge zu thun.

Das Terrain, auf welchem die Manöver stattfanden, zeichnete sich durch große landschaftliche Schönheiten aus. Der topographische Charakter desselben glich etwas dem der Gegenden von Schleswig-Holstein. Da somit, gleichwie in unseren nordischen Provinzen, das Terrain außerordentlich viel von solchen Heden und Knids durchschnitten ist, so wurde hierdurch allerdings ein umfassender weiter und allgemeiner Überblick über die militärischen Operationen ziemlich erschwert, und die Beobachtungen der fremden Offiziere konnten sich gewissermaßen zur Zeit immer nur auf ein mehr kleineres Gebiet erstrecken. Das Ensemble

der Manöver selbst war ein gelungenes und zufriedenstellendes. Alles griff glatt und gut in einander. Vielleicht, daß die vorher getroffenen Anordnungen ein wenig zu eingehende gewesen sind und daß die einzelnen Bewegungen zu sehr im Voraus festgestellt waren, so daß der eigenen Initiative der Brigade-, Regiments- und Kompanieführer nicht aller wünschenswerthe Spielraum noch Gelegenheit zur Entfaltung gelassen blieb; allein dies dürfte wohl eben darin seinen Grund haben, daß zum ersten Male zwei Armeekorps gegen einander manövrierten. Eindeutig aber war das Geleistete immerhin derartig, daß dieser gelungene Anfang fernerhin das besti Fortschreiten nach der Richtung hin erwarten läßt.

Besonders bemerkenswerth war die Ruhe, Ordnung und Disziplin, mit der die Truppen vorgingen und die Befehle ausführten. Keine Spur mehr von jener ungezwungenen Nachlässigkeit, jenem Sichgehenlassen, jenem Schwanken im Glied und jeder sans gêne, die man früher bei den französischen Soldaten beobachtet konnte. In dieser Hinsicht sind außerordentliche verbesserte Fortschritte zu konstatiren und um so höher anzuschlagen, wenn man das leicht erregbare und temperliche Temperament der Franzosen dabei in Betracht zieht. Diese Vertiefung der militärischen Eigenschaften bei den französischen Truppen ist sicherlich einer der wichtigsten und der Betrachtung werthesten Punkte. Auch schossen und knallten die Leute nicht mehr wie toll darauf los, und wenn immerhin natürlich auch viel Pulver unnütz und ziellos verfeuert ward, so wurden im Allgemeinen die Befehle doch mit Sicherheit und Bestimtheit gegeben, wie mit Ruhe und Ordnung befolgt. Man könnte fast sagen: es ging heimlich zu ordentlich zu. Allein, wie gesagt, die Offiziere hatten ihre Mannschaften gut in der Hand; die Führung war eine ungleich stärkere und überlegtere, als früher wohl der Fall.

Ein Hauptgemüth bei den Manövern schien die Überleitung auf ein Gewöhnen der Truppen an ernste Strapazen zu legen, insfern nämlich, als ungemein starke und angestrengte Märsche gemacht wurden. Während der achtzigigen Dauer der Manöver waren die deutschen, englischen, schwedischen und belgischen Offiziere beordnet, während die Offiziere der übrigen Nationen dem zehnten Korps unter General Davout folgten.

Ein Hauptgemüth bei den Manövern schien die Überleitung auf ein Gewöhnen der Truppen an ernste Strapazen zu legen, insfern nämlich, als ungemein starke und angestrengte Märsche gemacht wurden. Während der achtzigigen Dauer der Manöver waren die Regimenter immer schon um acht Uhr Morgens in Bewegung und erst um sieben Uhr Abends endeten gewöhnlich die Operationen, wobei die Soldaten mit vollständiger kriegsmäßiger Ausrüstung mehrfach wirkliche Kriegsmärsche zu vollführen hatten. Sie bestanden dieselben in überraschend günstiger Weise; fast nie sah man Nachzüger und Marodeurs und wenn die Truppen Abends in ihre Quartiere wieder einrückten, geschah es mit vollem Entrain, singend oder unter Klingendem Spiel. Die Durchbildung und Ahdärtung der Soldaten im Einzelnen zeigte sonach eine sehr anerkennenswerthe Steigerung.

Am Schluss der Manöver hielt der General Jeny eine Revue über sein Armeekorps ab. Dasselbe war jedoch nicht hierzu auf einem Paradesfeld vereinigt, sondern die Regimenter wurden an dem Ort, wo sie sich gerade befanden, zusammengezogen und der General sprengte mit seiner Suite, in welcher sich alle fremden Offiziere befanden, an den präsentirenden Truppen vorüber. Der dabei empfangene Eindruck läßt sich nur als ein günstiger bezeichnen. „Die Kerle standen starrer da wie preußische Regimenter; kein Mann zuckte und rührte sich.“ äußerte sich wörtlich einer der fremden Offiziere. Nach der Revue lud dann der kommandirende General Jeny, welcher schon beim ersten Empfang den fremden Offizier ein großes Diner gegeben hatte, wobei er einen Toast auf die durch diese vertretenen Länder ausbrachte, die Offiziere seiner Suite, wie die Generale und Regiments-Kommandeure seines Korps ein, auf einem in der Nähe befindlichen Schloß ein Glas Champagner mit ihm zu trinken. Hierbei richtete General Jeny jene Worte an unsere deutschen Offiziere, deren bereits telegraphisch erwähnt ist.

Um nun ein Gesamturtheil über diese französischen Manöver zu geben, so muß gesagt werden, daß ihr Verlauf ein vollaus guter gewesen ist und daß die gemachten Fortschritte der französischen Truppen nicht nur unverkennbare, sondern auch überaus beachtenswerthe nach jeder Richtung hin sind. Es wäre daher höchst gefährlich und bedenklich, wenn man sich in Deutschland aus mancherlei Berichten und Darstellungen anlässlich

der tunesischen Expedition von einer Desorganisation und völligen Unfähigkeit der militärischen Streitkräfte Frankreichs eine durchaus unrichtige und irre Auffassung und Anschauung über den inneren Werth und Inhalt, wie über die erzielten Fortschritte der französischen Armee bilden würde!

— Angesichts der drohenden Gefahr eines noch gesteigerten Goldabflusses nach Amerika erwähnen wir an einen Artikel: Goldwährung und Sozialreform von Otto Arentz, den vor einiger Zeit die „Deutsch. Volk. Korr.“ brachte und der sehr viel Beherzigenswertes enthält. Derselbe geht von der tiefen Wahrheit aus, daß die Lage der arbeitenden Klassen wesentlich bedingt werde durch das Wohlergehen der Arbeitgeber, die bekanntlich in der überwiegenden Mehrzahl aus Landwirthen und Industriellen bestehen. Verfasser führt dann aus, was wir wiederholst schon vertreten haben, daß die Goldwährung zur Goldvertheuerung geführt habe, und daß eine Schädigung der Schuldner zu Gunsten der Gläubiger, also im Wesentlichen der produzierenden zu Gunsten der kapitalbesitzenden Klassen bedeute. Goldvertheuerung bedeute ein Sinken aller Preise, wodurch Produktion und Handel vernichtet werde. Dann heißt es weiter:

Der Goldexport nach Amerika hat den europäischen Goldvorrath erschöpft, wir sind in die Periode des Geldmangels eingetreten, die Zufuhren zu vermehren ist unmöglich, im Gegentheil alle menschliche Voransicht und die wissenschaftliche Überzeugung der hervorragendsten Geologen spricht dafür, daß die Goldproduktion progreßiv abnehmen muß. Andererseits muß ohne eine Änderung der Währungspolitik die Nachfrage nach Gold beständig steigen. Silber ist gegenwärtig deposediziert, es ist nicht mehr internationales Geld, alle Münzstätten sind ihm verschlossen, trotzdem bildet es noch in den meisten europäischen Staaten einen großen Theil der Spekulation. Das kann nicht so bleiben entweder oder! Die jetzigen provisorischen Verhältnisse können nügends dauernd beibehalten werden, sieht der Bimetallismus nicht, dann bleibt keine andere Wahl, dann müssen jene Milliarden, die jetzt als Thaler, Franken, Gulden zirkulieren, demonettiert und durch Gold ersetzt werden. Aber wo ist das Gold, um diese Silbermassen zu ersetzen? Und wenn die Staaten, welche jetzt unter der Papierwirtschaft leiden, ihre Valuta wieder herstellen wollen, sie können es nur, wenn sie genügend viel Gold erwerben. Hier ist das Beispiel Italiens von Interesse. Es ist im Begriff die Baarzahlungen wieder aufzunehmen, die Operation, die auch Interesse des Welthandels sehr segensreich wirken wird. Italien verlangt hierzu 400 Millionen Francs Gold, 85 Millionen Francs hat es bereits erhalten, es läßt sich aber jetzt schon mit Bestimmtheit sagen, daß es nicht möglich sein wird, noch 315 Millionen Frs. Gold für Italien aufzutreiben und so hat denn die italienische Regierung sich entschließen müssen, für den Rest des laufenden Jahres auf weitere Goldbezüge zu verzichten. Allein auch im neuen Jahre wird es nicht möglich sein, die europäischen Goldvorräthe weiter zu schwächen und so kann in Folge des Goldmangels die große italienische Operation bereits jetzt als gescheitert gelten.

Der Goldmangel nun bewirkt zunächst, daß die den Goldumlauf regulirenden großen Nationalbanken bemüht sein müssen, den Goldvorrath ihres Landes vor Exportzuzügen zu schützen. Das Mittel, welches die Banken hierfür anwenden, ist die Diskontnerhöhung und indem hier eine direkte Wechselbeziehung besteht, muß eine Diskontnerhöhungsets zu einer allgemeinen Erhöhung des Goldpreises führen. Als kürzlich die Bank von England den Diskont auf 4 p.C. erhöhte, waren alle internationalen Banken gezwungen, diesem Beispiel zu folgen, weil sonst von allen Seiten Gold nach England exportirt worden wäre. So entsteht ein Kampf ums Gold, der sich zunächst als Diskontkrieg dokumentirt.

Auf diese Weise beginnt die Goldvertheuerung, allein sehr bald machen sich die Einwirkungen dieser Vorgänge, die zuerst nur die Börsen äffizieren, für das gesamte Verkehrsleben empfindlich geltend.

Wir haben eine Handelskrise hinter uns, wie sie von gleicher Dauer und Intensität nie früher erlebt wurde, eben beginnen die ersten Zeichen der Gesundung sich bemerkbar zu machen und da sollen wir mit offenen Augen in eine neue Krisis hürzen, nur damit die Herren Bamberger und Sothebeer Recht behalten, damit die Goldwährung gerettet werde! Wenn ein Kaufmann Jahr aus Jahr ein mehr ausgibt als er einnimmt, so können wir seinen Ruin voraussehen. Europa ist in dieser Lage, alljährlich übersteigt die Goldnachfrage das Goldangebot, die Gefahr ist furchtbar nahe gerückt, die Krise hat bereits begonnen, welchen Umfang soll sie erreichen, ehe die tare geleitete öffentliche Meinung erwacht und mit einem Schrei der Entüstung die Entfernung der unseligen Goldwährung fordert.

Geld ist der nervus rerum, wer das Geld vertheuert und knapp macht, der unterbindet dem Verkehr die Lebensader. Jetzt ist der Zinsfuß immer noch mäßig, aber er wird und muß fürzten und wenn Geld nur noch zu Wucherzinsen erhältlich ist, wenn die Reichsbank selbst 16 p.C. zu nehmen gezwungen, dann wird die Einstift kommen, welchen Segen uns die Goldwährung bringt. Und daß es dahin kommen muß, ohne eine Änderung der Währungspolitik, das ist die übereinstimmende Ansicht der hervorragendsten Finanzautoren aller Länder.

Es gibt nur ein Mittel der Hülfe. Die

Goldzufüllen können wir nicht steigern, die Produktion ist von unserem Willen unabhängig. Wir können das Gleichgewicht nur wieder herstellen, indem wir die Nachfrage vermindern und das ist nur möglich durch die Restitution des Silbers. Die Restitution des Silbers würde mit einer Schlag die Situation klären; überall wäre Gold im Ueberschuss, der Zinsfuß sinkt, das Kapital wendet sich dem Verkehr zu, die Preise steigen, allgemeine Prosperität tritt ein.

— Die Nachrichten über das Gemehel von Dueb-Bargua haben in Frankreich eine große Erregung hervorgerufen, da die Unfähigkeit der französischen Herrschaft durch die jüngsten Vorgänge in Tunesien von Neuem aufs Deutlichste erhärtet worden ist. Unter diesen Umständen erscheint es begreiflich, daß die „Enthüllungen“ über die wahren Ursachen des tunesischen Feldzuges in immer weiteren Kreisen Glauben finden, zumal da die von der radikalen Presse erhobenen Anschuldigungen nunmehr in bestimmter Weise formulirt werden. Wäre auch nur ein Theil der vorher in einem von den äußersten Punkten entworfenen Fragebogen aufgestellten Anklagepunkte richtig, so würde die Regierung bei den demnächst in der Deputenammer zu erwartenden Interpellationen einen schwierigen Stand haben. Am Schlusse dieses

„Questionnaire“ wird die Frage aufgeworfen, weithalb das Gouvernement, ehe es sich auf die tunesische Expedition einläßt, nicht bei kompetenten Persönlichkeiten Informationen eingezogen habe, um die Behauptungen des Herrn Rousan kontrolliren zu können. Unter diesen Persönlichkeiten wird auch Herr Gaugé namhaft gemacht, „sous directeur du Midi pendant quinze ans; ministre plénipotentiaire en retraite.“ Da die vom „Intransigeant“ veröffentlichten Enthüllungen mit der Initiative F unterzeichnet waren, liegt im Hinblick auf die früheren Stellungen des Herrn Gaugé die Annahme nahe, daß dieser der Verfasser der vielbesprochenen Artikel ist.

In dem Fragebogen selbst wird eine ganze Reihe von Anklagepunkten hervorgehoben, unter denen einige übrigens bereits anderweitig ihre Bestätigung erhalten haben. Unter Anderem wird darauf hingewiesen, daß der Fanatismus der Araber durch „verschiedene schwere Fehler“ bis zum Übelmaße gereizt worden sei und daß insbesondere das Bombardement der östlichen Hafenstadt Sfax sowie die Plünderei dieses moslemischen Heiligtums die Erhöhung der Araber aus Höchste reizen müsse. Gerade jetzt gelangt ein Schreiben eines seit vielen Jahren in Sfax angesessigen Großkaufmanns an einen deutschen Verwandten zur Veröffentlichung, welches bestimmt kündet, wie arg die Franzosen nach der Einnahme der erwähnten Stadt gehandelt haben. Noch acht Tage nach der Einnahme dauerte die Plünderei unter den Augen der Offiziere fort; nicht minder bezeichnend ist, daß die Franzosen auf den verschiedenen Konsulatsgebäuden die nationalen Flaggen stachen, ja auf dem deutschen Consulat sogar die deutsche Flagge durch die französische ersetzt. Noch eine ganze Reihe von Szenen des schlimmsten Willkür wird berichtet, so daß die französische Herrschaft einen großen Theil der Verantwortlichkeit für die erbitterte Verhildigung und die Grausamkeiten der Araber trägt.

Besonderes Gewicht wird in dem erwähnten Fragebogen selbstredend auf den angeblichen Zusammenhang finanzieller Operationen mit der tunesischen Expedition gelegt. „Ist es wahr“, heißt es unter Anderem, „daß kurze Zeit vor dem Einmarsch unserer Truppen in Tunesien ein tunesischer Notabler von einem hohen Beamten des französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt worden ist, dem Bey zu sagen, daß, wenn er Genugthuung für die Beschwerden betreffs der Enfida und der Eisenbahn Boua Guelma gewährt, die Expedition nicht statthaben würde? Handelte ferner Herr Rousan, als er sich zum Dolmetscher der Société Marseillaise Bône-Guelma et Bâlignolles mache, als Maadarat dieser Gesellschaften oder auf Befehl des Gouvernements?“ Bis ins Detail werden dann die finanziellen Manipulationen hervorgehoben, welche sich an die tunisische Expedition geknüpft haben sollen. Jedenfalls wird die Frage dadurch, daß sie nun vor das Parlament gebracht wird, eine eingehende Erörterung finnen. Das questionnaire geht auch auf die Mängel der Herrschaft in Nordafrika ein, wobei der Hinweis nicht fehlt, daß der Kriegsminister vor den allgemeinen Wahlen einen großen Theil der Expeditionstruppen aus Tunesien zurückführen ließ, um dieselben unmittelbar nach den „Wahloperationen“ wieder auf den Kriegsschuppen zurückzusenden. Die Vorgänge der jüngsten Zeit werden überhaupt der Opposition genügenden Anlaß bieten, die Thätigkeit des Kriegsministers General Farre auf schäfste anzugehen. Über die militärischen Operationen in Tunesien selbst liegt folgende telegraphische Mitteilung vor:

Paris, 5. Oktober. General Saussier telegraphirte heute an den Kriegsminister, daß er Befehl gegeben habe, die Forts von Tunis zu besiegen. Französische Truppen ständen in Medjezel-Bab zur Unterstützung der tunesischen Truppen unter Ali Bey.

— Die österreichisch-ungarische Zollkonferenz, welche am Dienstag im auswärtigen Amt zu Wien unter Vorsitz des Sekretärs von Kallay zusammengetreten ist, hat gegen ihre Beratungen fortgesetzt. Dem „Fremdenblatt“ zufolge wäre der größte Theil des Zolltarifs bereits erörtert und von allen Sitten die Notwendigkeit konstatirt worden, die Zollansätze für die aus Deutschland in größeren Quantitäten eingeführten Artikel entsprechend zu erhöhen.

## Ausland.

Paris, 3. Oktober. Die Frage, ob der Präsident der Republik bei Eröffnung der Kammer eine Botschaft an dieselben richten wird, wird vielfach erörtert. Weder bei der Eröffnung der Kammer 1876 noch bei dem Zusammentritt der nach erfolgter Auflösung im Oktober 1877 gewählten Kammer hat der damalige Präsident der Republik Marshall Mac Mahon eine Botschaft an das Parlament gerichtet. Dagegen ist dies geschehen, nachdem die letzte Kammer fünf Wochen getagt, zwei Ministerien gestürzt und den Marschallpräsidenten geworben hatte, sich der Majorität zu fügen und ein republikanisches Kabinett unter dem Vorsitz des freien Duval zu ernennen. Wenn es sich bestätigt, daß das Kabinett Ferry am Tage der Kammereröffnung seine Entlassung giebt und nur behufs Leitung der Geschäfte verbleibt, so kann von keiner Botschaft die Rede sein, welche dagegen selbstverständlich würde, falls die Neubildung des Kabinetts vor dem 28. Oktober stattfinde soll. Der von Rochefort und seinen Verbündeten unternommene Feldzug gegen die Minister, gegen Gambetta, Roustan und andere politische und finanzielle Persönlichkeiten hat unter der Masse der Bevölkerung eine große Aufregung und Gereiztheit hervorgerufen, die sich jetzt in revolutionären Versammlungen Lust macht.

Gestern und heute Abend haben verschiedene solcher „Meetings“ stattgefunden, in denen es gar hing und die extravagantesten revolutionären Beschlüsse gefasst wurden. Die Hauptversammlung in der Salle Tivoli Rue St. Antoine war von etwa 1000 Personen gebilligt und wurde von einem Bürger Granger geleitet, einem Kommunard, der augenblicklich großen Einfluß auf die revolutionäre Bevölkerung der Arbeiterviertel ausüben soll. Sämtliche Redner versicherten, daß die gegen Gambetta und seine Mitschuldigen erhobenen Anklagen authentisch erwiesen, und daß zweifellos die tunesische Expedition nur unternommen wäre, um den augenblicklichen Machthabern auf Kosten des Volkes den Bußel zu föhlen. Namens Gambetta war das Ziel aller Angriffe; ein Redner Namens Pierrot sagte von denselben: „Dieser falsche Franzose, dieser Italiener, der seinen Krieg haben will und der ihn in Griechenland nicht zu Stande bringen konnte, den tunesischen Krieg verhießt hat.“ Durch die Rufe: „Mort à Ferry, mort à Gambetta, vive la Commune“ unterbrochen, fuhr der Redner also fort: „Stürzen wir auf diesen verfluchten Menschen, diesen schändlichen Millionär. Krieg gegen Gambetta! Er muß verschwinden, um jeden Preis, mit welchen Mitteln es auch sein möge, wenn nötig auf gewaltsame Weise.“ Schließlich wurde auf Antrag des samten Generals der Commune Endes ein kräftig motwirkt Entschließung angenommen, deren Schlußsätze folgendermaßen lauten: „In Anbetracht, daß die Minister die Nation verfehlten, das Blut unserer Soldaten vergossen, die Finanzen vergedert haben um den schändlichsten Speculations willen und um die infame Geldgier zu befriedigen, in Erwagung, daß sie die Armee des organisiert und die Polizei zur Verfügung, der infamen Tyrannie gefestigt haben; daß die Revolutionäre die Schurken und die Banditen hassen, welches auch deren Etikette sein möge, daß das Land nicht länger solche Verbrechen dulden kann, daß es Zeit ist, einen Schrei der Entrüstung auszustoßen und die Volksjustiz anzuregen gegen diese Menschen ohne Ehrelichkeit und ohne Skrupeln; daß es eine Schande für die Republik sein würde, diese Hitze unter zu lösen, deren Bestrafung das menschliche Gewissen verlangt — aus diesen Motiven erklärt die Versammlung: die Minister und ihre Mitschuldigen für Verärger und Erpresser, daß ferner ein großes Meeting zusammenzutreffen werden soll, um ihre Versehung in den Anklagezustand zu verlangen. Das Bureau der Versammlung wird mit der Organisation dieses Meetings beauftragt.“ Und darauf trennte sich die Versammlung unter den wilden Rufen „Tod Gambetta, Tod Ferry auf die Guillotine, an den Galgen, an die Laterne.“ Die gubernamentalen Blätter jungen sich und ihren Lesern erzählen, daß diese revolutionären Versammlungen ein natürliches Auswuchs des Versammlungsrechts seien und nicht die einzige Gefahr für die Sicherheit der Öffentlichkeit darstellen. Nun wird aber bereits gemeldet, daß die Chefs der revolutionären Komites mit dieser jetzt begonnene Agitation einen besondren Zweck verfolgen, der am 28. Oktober auf dem Concordienplatz und auf dem Quai d’Orsay vor der Deputenammer sichtbar werden soll.

## Provinzielles.

Siegen, 7. Oktober. Alle zu einer Eintragung in das Grundbuch erforderlichen Urkunden müssen gerichtlich oder notariell aufgenommen, oder beglaubigt sein. Privatwirthschaftliche Urkunden können als Grundlage einer beim Grundbuch vorzunehmenden Operation nicht dienen, wenn auch nach dem bürgerlichen Rechte eine strengere als die privatwirthschaftliche Form zur Gültigkeit der Urkunde nicht erforderlich wird. Dieser Grundzettel findet auch auf lehnsweise Besitzungen Anwendung, welche wie außergerichtliche Kodizills und legiwillige Privilegien der Eltern über die Gründäße oder die Art der Teilung des Nachlasses unter ihren Kindern gültig in privatrechtlicher Form errichtet werden können. Um dieselben für Eintragungen in das Grundbuch geeignet zu machen, daß es der gerichtlichen oder notariellen Anerkennung der Unterschrift des Erblassers durch die Eltern. — So sieht es die Verfügung eines Obergerichts fest, welche auf eine Beschwerde über einen Grundbuchrichter erging, der sich geweigert hatte, eine Ein-

tragung in das Grundbuch auf Grund eines gültigen außergerichtlichen Kodizills des Grundstückseigentümers vorzunehmen.

Z Bittow, 5. Oktober. Heute am Mitternacht entstand auf eine noch unbekannte Weise in dem, dem Töpfermeister Brauer gehörigen Stallgebäude Feuer. Außer diesem genannten Gebäude wurde das Thorgebäude der Gebr. Zimmermann Balle sowie das Wohnhaus der Wwe. Wutzall ein Raub der Flammen. Der Wind stand zwar sehr ungünstig, rehte jedoch nur schwach, so daß das Feuer sich nur auf diese 3 Gebäude erstrecken konnte. Die Gebäude sind verbrannt. Die Möbel aus dem Hause der Wwe. Wutzall wurden fast sämmtlich gerettet. Zu bedauern ist die vorgenannte Witwe, deren Wohnhaus nur mit 2100 Mark verhürt sein soll.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Leibarzt.“ Lustsp. 4 Akten.

## Vermischtes.

(Ein unangenehmer Fahrgast.) Als am letzten Mittwoch Nachmittag die Viehhändler Regner aus Magdeburg vom Schleizer Wiesenmarkt nach Triptis fahren wollte, bat ein gut gekleideter junger Mann um Glaubus, mitsählen zu dürfen, was ihm aus bereitwillig gestaltet wurde. Regner, welcher zwischen Auma und Triptis etwas geschafft, wurde durch einen betäubenden Geruch, welcher sein Kleidern entströmte, munter und schöpft Verdacht, daß es wohl auf sein Geld abgesehen sei, da ihn der Unbekannte schon vorher dazu veranlassen wollte, von Auma direkt nach Gera und nicht erst nach Triptis zu fahren; Regner daher den ihm zufällig begegnenden Gendarm Müller, welcher sich auch sofort mit aussieht, bis zum Bahnhof Triptis aufzufahr und dort die Verhaftung des Verdächtigen vorzunehmen. Bei der Durchsuchung fand sich auch ein geladener schwäbischer Revolver, welcher zu den übigen Sachen auf einen Tisch gelegt wurde. Während sich der Gendarm Müller mit den vorgefundene Beweisen beschäftigte, um sie zu notieren, griff der Arrestant über ihn hinweg nach dem Revolver und schlug mit dem Worte: „Ihr sollt mich doch nicht attackieren“, auf M. an. Dieser, die Waffe erkennend, stieß die Waffe zur Seite und entzog sie seiner Hand, ohne daß sie sich entlockt. Der Arrestant gab bei der Verhaftung an, daß er Wagner heiße und aus Moosbach gebürtig sei. Vor dem Untersuchungsschreiber mache er die Angabe, Amerikaner und im Staate Massachusetts an der Bahn als Bahnwärter und Wachschäffler beschäftigt gewesen zu sein. Er wäre mit seinem Eltern, welche aus der Nähe von Dresden stammten, schon als einjähriges Kind mit ausgewandert, wußte aber nicht mehr, wie sein Geburtsort heiße. Man giebt der Vermuthung Raum, daß der Inhaftierte einer der Verbrecher sei, welche bei Ronneburg mehrere Raubfälle verübt haben.

Bei dem Bischofshofer Eisenbahnbau befindet sich unter den Verletzten der Kaufmann Heinrich Emil Bandel von Frankfurt. Er war einer der am schwersten Geschädigten. — In der von ihm gegen die Hessische Ludwigsbahn angestrebten Klage verlangte dieselbe für Lebensunterhalt, Verpflegung und Kurosten vom Tage des Vorfalls bis zum 8. November 1880 25 Mark pro Tag = 9125 Mark, ferner eine einmalige Entschädigung von 100,000 Mark, bzw. eine jährliche Rente von 8500 Mark. In der letzten Sitzung der ersten Kammer wurde des Urtheils in dieser Sache gesprochen. Der Kläger erhält 2313 Mark für Kurosten u. s. w., sowie eine jährliche Rente von 6000 M. vom Tage des Unfalls bis zum Juni 1883 und von da ab weiter, insofern die vollständige Heilung noch nicht dahin bewirkt ist.

## Telegraphische Depeschen.

Paris, 6. Oktober. Die durch die Botschaft gehenden Grüchte über eine Declaracion des Botschafters Grafen St. Vallier in Berlin werden von bestinformierter Seite für vollständig unbegründet erklärt.

Paris, 6. Oktober. Die Absicht Rousans, nicht Rochefort, sondern Billig gerichtlich zu beladen, wird im Sinne einer Betreibung Rousans an den tunesischen Finanzaffären ausgelegt.

Bukarest, 6. Oktober. Die Fürstin Sophie von Hohenzollern, die Mutter des Königs, wird heute von Schloss Sinaia hier erwartet. Dieselbe wird hier einen 14jähigen Aufenthalt nehmen. Von der Stadt Bukarest und den Behörden wird der Fürstin ein glänzender Empfang bereitet. Die Hauptstraßen der Stadt sind bereits festlich geschmückt.

Rom, 6. Oktober. Nach einer offiziellen Meldung hat das italienische Transportschiff „Europa“ die Reise nach Batavia ohne Hindernisse fortgesetzt.

Konstantinopel, 6. Oktober. Nach einem in dem „Balat“ veröffentlichten offiziellen Communiqué wurde die Einsendung Ali Hadji Paschas und Ali Ahmet Paschas nach Egypten durch die Notwendigkeit veranlaßt, im Einvernehmen mit dem Kheire eine Untersuchung über die von einem Theile der ägyptischen Armee gegen gewisse Beamtene eingebrochenen einzuleiten. Frieden und Mißstand werden nach ihrer Rückkehr Bericht erstatten.

Dasselbe Communiqué erklärt die Nachricht des Journals „Stanbul“ von der Abreise Halim Paschas nach Egypten für unbegründet.

Kairo, 6. Oktober. Oberst Arabi Bey ist, nachdem er persönlich die Befehle des Kheire eingeholt und sich von demselben verabschiedet hatte, mit seinem Regemente nach Omdab abgegangen.